

Klaus Ottomeyer

Psychotherapie als Beruf und Berufung: Krieg und Frieden.

Zum 80. Geburtstag von Luise Reddemann (2023)

Zu Beginn der Corona-Pandemie war das Buch von Albert Camus „Die Pest“ von 1947 bald ausverkauft. Es entstand eine große Warteliste, ein Gedränge. Die neue Massenerkrankung erschien wie eine Plage, eben wie die Pest, die es früher gegeben hatte oder wie die Spanische Grippe am Ende des Zweiten Weltkriegs. Man kann die Pest, gegen welche die unheroischen Helden des Buches nur mit einer vagen Hoffnung auf ein Ende ankämpfen, aber auch als Metapher für die Plage des Faschismus in Europa sehen, gegen die die Mitglieder der Resistance und anderer Widerstandsbewegungen mit viel Ausdauer und einer nur vagen Hoffnung am Horizont angekämpft haben. Der Krieg, in den wir gegenwärtig hineingeraten sind, ist auch eine Art Pest, eine Plage, von der wir nicht wissen, ob wir sie besiegen können.

Für den Arzt Bernard Rieux, den Protagonisten und Ich-Erzähler in Camus' Roman gibt es angesichts der Ausbreitung der Pest in der Stadt Oran kein langes Nachdenken über seine Aufgabe. *C'est de bien faire son métier*. Es geht einfach darum, sein Metier, sein Handwerk gewissenhaft auszuüben. Er hat dabei den Beistand von nur einigen Mitkämpfern, von dem älteren Kollegen Dr. Castel, der an einem Serum arbeitet, von einer Handvoll freiwilligen Helfern und von seinem Freund Tarrou, der als Sohn eines Richters, welcher Menschen zum Tode verurteilt hatte, es einfach nicht aushält, wenn man Menschen, aus welchem Grund auch immer, dem Zugriff des Todes überlässt. Das starke Mitgefühl mit

den Opfern treibt Tarrou an. Er stirbt noch kurz nach dem Sieg über die Pest an einer Infektion, die er sich geholt hat.

„Tarrou hatte, wie er sagte, die Partie verloren. Aber was hatte er, Rieux, gewonnen? Er hatte nur gewonnen, die Pest gekannt zu haben und sich daran zu erinnern, die Freundschaft gekannt zu haben und sich daran zu erinnern, die Zuneigung zu kennen und sich eines Tages daran erinnern zu dürfen.“

Auch Psychotherapie, die es zur Zeit von Camus noch nicht gab, und die heute ein fester Teil des Gesundheitswesens ist, ist ein Beruf, ein Metier, ein erlernbares Handwerk, das gut gemacht werden will. Für die Erlernbarkeit von Traumatherapie hat Luise Reddemann gut lesbare Bücher mit zahlreichen praktischen Übungen geschrieben, die unter der Überschrift „Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie“ bekannt geworden sind. Seit ich Luise Reddemanns Kurse besucht und ihre Bücher gelesen habe, sage ich manchmal selbst, dass ich ein Handwerker oder Seelenklempner bin. Das ist vielleicht auch etwas anmaßend. Für viele PsychotherapeutInnen ist aber Psychotherapie nicht nur ein Beruf, sondern darüber hinaus ein lebenslanger Auftrag, eine Mission, eine Berufung, der man, wenn man das Handwerk gelernt hat, sich nicht einfach entziehen kann, auch nicht im Pensionsalter und auch nicht in Kontexten, wo einen gerade niemand dafür bezahlt. Auch dafür steht Luise Reddemann. Die Arbeit mit traumatisierten und in ihrer Würde bedrohten Flüchtlingen hat sie immer unentgeltlich unterstützt. Die Trauma-Beratungsstelle für Flüchtlinge, in der ich seit über 25 Jahren arbeite, hat sie praktisch mit aufgebaut. Durch den Krieg, den Putin über die Ukraine und unsere Welt gebracht hat, hat sich am Handwerk der Traumatherapie nicht viel geändert – außer dass die Arbeit mehr wird. Die Folgen des Krieges waren immer schon ein Hauptthema. Bei den Flüchtlingen aus Jugoslawien mit Beginn der 90er Jahre, bei den Flüchtlingen aus Tschetschenien und Syrien, wo Putin

zuerst das massenhafte Morden an der Zivilbevölkerung geübt hat, bei den Flüchtlingen aus Afghanistan und aus Teilen Afrikas. In Bezug auf die inländische Bevölkerung war es u. a. Luise Reddemann, die daran erinnert hat, dass in uns die Folgen der Zweiten Weltkriegs und der Nazi-Herrschaft als transgenerationale Traumatisierungen immer noch weiterwirken. Das Leiden der Kriegskinder, Kriegsenkel und Kriegsurenkel auf der Opfer- wie auf der Täterseite ist oft chiffriert oder verdeckt, nur mit viel Empathie zu verstehen, aber es ist real und darf nicht unter den Teppich gekehrt werden. Immer geht es auch hier um die Würde und das Mitgefühl.

Es ist sehr schwer, dem Kant'schen Gebot, Personen nicht für außerhalb ihrer selbst liegende Zwecke zu instrumentalisieren, nachzukommen. Es sollte aber, wo immer es möglich ist, um die Anerkennung der Eigenständigkeit und Autonomie des Menschen gehen, dem wir begegnen. Egal, ob dieser Mensch ein Kind, eine untergeordnete Person, ein schutzbefohlener Pflegling, ein Patient bzw. eine Patientin in der Psychotherapie oder ein Flüchtling ist. Wenn man Menschen, die von einem abhängig sind, für die berufliche Karriere, als Einkommensquelle oder als Material für die Forschung oder als Kanonenfutter verwendet oder wenn man sie als willkommene Sündenböcke für eine Bewegung verwendet, deren Führungsperson oder Gefolgschaft man sein möchte, dann ist das auf jeden Fall eine Verletzung ihrer Würde. Von Bieri stammt das drastische Beispiel, dass man vor einigen Jahrzehnten auf Jahrmärkten kleinwüchsige Menschen – mit einem Spezialanzug und Henkeln versehen – in der Sportart des „Zwergewerfens“ benutzt hat. Sieger war der, der die Kleinwüchsigen am weitesten werfen konnte. Dies wurde von Gerichten als Verletzung der menschlichen Würde gewertet und verboten. Würde wird von Peter Bieri (2013) als „eine Art zu leben“ oder als „unsere Art zu leben“ definiert. Die Würdeverletzung würde auch dann noch stattfinden, wenn die Wurfobjekte freiwillig einen Vertrag mit dem Jahrmarktsunternehmer

eingegangen sind. Auch die Existenz solcher Vereinbarungen widerspräche unserer Vorstellung darüber, wie wir leben wollen. Natürlich gibt es in autokratischen Systemen und Familien ähnliche Formen einer Selbstinstrumentalisierung, die zunächst als freiwilliges Mitmachen der Betroffenen in Erscheinung treten.

Angriffe auf die Würde eines Menschen sind das Gegenteil der sozialen Anerkennung, die jeder Mensch für eine gedeihliche Entwicklung so dringend braucht. Aus einer gespeicherten guten Erfahrung von Anerkennung kann Selbstanerkennung, Selbstachtung und damit auch Autonomie gegenüber aktuellen sozialen Erwartungen entstehen. Missachtung und Entwertung können hingegen von außen nach innen wandern. Luise Reddemann zitiert in einem ihrer Bücher aus dem fast vergessenen Roman »Anton Reiser« von Karl Philipp Moritz, der am Ende des 18. Jahrhunderts entstand: »Die unwürdige Behandlung, der er zuweilen ausgesetzt war, benahm ihm oft einen großen Teil der Achtung gegen sich selbst« (Moritz, 1790/1998, Reddemann 2020, S. 159 f.). Täter und Täterinnen, die entwürdigen wollen, zielen auf die Restbestände der Selbstachtung, die im Opfer noch existieren. Traumatisierte PatientInnen leiden oft mehr noch unter den Entwürdigungen und Kränkungen, die man ihnen angetan hat als unter der physischen Verletzung. Axel Honneth (1992) hat drei Quellen von Anerkennung und Selbstanerkennung unterschieden, die wir alle brauchen, wie das tägliche Brot: Die Anerkennung im *Recht* als freie und gleiche Bürgerinnen und Bürger, die Anerkennung als Solidarität in der *Arbeitswelt*, wo man gebraucht wird, und schließlich die Anerkennung als unverwechselbares *liebendes Subjekt* in unseren Partner-, Familien- und Freundschaftsbeziehungen. Daraus können Würde und Selbstachtung entstehen. Wenn es an Anerkennung in einem oder mehreren dieser Bereiche mangelt, drohen Verbitterung und chronische Kränkung. „Die Macht der Kränkung“

(Reinhard Haller 2015) ist erst vor einigen Jahren als ein durchaus gefährlicher klinischer Komplex anerkannt worden.

Flüchtlinge werden systematisch in ihrem Wunsch nach Anerkennung verletzt. Ein Asylbewerber, der z. B. aus dem Folterland Syrien kommt, muss erst einmal aufwendig und unter einem erniedrigenden Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit nachweisen, dass er überhaupt verfolgt wurde. Das kann Jahre dauern. Ich hatte einen irakischen Patienten aus Mossul, dem der Asylbeamte einfach nicht glauben wollte, dass seinem Bruder unter der Herrschaft des IS der Kopf abgeschnitten wurde und der aus Verzweiflung über den Negativbescheid in der ersten Instanz wieder in die Heimat zurückgegangen ist. Der Status als „anerkannter Flüchtling“ ist ein erster mühsamer Schritt. Aber auch in den anderen grundlegenden Dimensionen sozialer Anerkennung nach Honneth werden Flüchtlinge bei uns jahrelang hintangestellt.

Als Rechtssubjekte sind Flüchtlinge und MigrantInnen oft Menschen. zweiter oder dritter Klasse und Bittsteller. Der österreichische Kanzler Nehammer ließ kürzlich mit der Forderung aufhorchen, dass alle Menschen, die noch nicht fünf Jahre im Land sind, im Falle einer Notlage nur die Hälfte des Rechtsanspruchs auf Sozialleistungen und Kindergeld haben sollen wie die ÖsterreicherInnen. Ein Tribut an den Neidkomplex, der besagt, dass die Flüchtlinge immer gleich alles bekommen, wofür die Österreicher hart arbeiten müssen.

Die Anerkennung als arbeitender Mensch wird ebenfalls systematisch erschwert. Aus der Arbeitswelt, in welche fast alle Flüchtlinge – entgegen dem verbreiteten Vorurteil vom Hängematten-Flüchtling und „Sozialtouristen“ (Friedrich Merz) – unbedingt hineinwollen, werden sie durch Arbeitsverbote, Zugangsbeschränkungen und mangelnde Qualifikationsangebote ferngehalten. Bei den ukrainischen Flüchtlingen ist es jetzt etwas leichter, aber immer noch

schwer genug, sie in den Arbeitsmarkt zu bringen. Schwarzarbeit, die sich in dieser Situation anbietet, wird schwer bestraft.

Schließlich stößt auch der Wunsch nach Anerkennung als ein einzigartiges liebendes und geliebtes Wesen, welche die Flüchtlinge so wie wir alle brauchen, auch auf zahlreiche Behinderungen. Die Zusammenführung von Familien wurden in den letzten Jahren systematisch erschwert. Der Kontakt mit den Menschen, die man liebt, ist für viele auf das Telefonieren beschränkt, das heute anders als früher zum Glück technisch und finanziell viel leichter ist als zur Zeit der früheren Flüchtlingswellen. Wenn Familienmitglieder bereits im Land sind, werden die Liebesbeziehungen durch Armut, schlechte Wohnbedingungen, Sprachprobleme und Rollenverdrehungen, z. B. die Parentifizierung der Kinder als Übersetzer, beeinträchtigt. Dazu kommt der Druck von mitgebrachten patriarchalischen Familien-Skripten, die unter den diskriminierenden Bedingungen und angesichts der mangelnden Anerkennung im Aufnahmeland oft noch rigider und frauenfeindlicher werden als sie es im Herkunftsland waren. Die bei uns gebotenen Freiheiten in der Liebe und die Gleichberechtigung der Frauen machen Vielen Angst.

Trotzdem kann man in allen genannten Bereichen bei der (Wieder-) Gewinnung von Würde und Selbstachtung Beistand und Begleitung bieten.: Dabei ist es, wie Luise Reddemann zeigt, sehr wichtig, bei jedem Schritt zu fragen, was unser Gegenüber braucht, und auch eine Ablehnung unserer Vorschläge zu akzeptieren. Der Herrenmensch in uns (den es auch im Gewande der westlichen Psychotherapie gibt) sollte in jeder Hinsicht zurücktreten. Zwangsberatung führt zu nichts. Zur Kombination von Achtsamkeit und Würdeorientierung in der Kommunikation gehört immer auch das Bemühen um Einfühlung: Einfühlung in das Gegenüber und bis zum gewissen Grad auch Einfühlung in uns selbst.

Auf das Konzept der Empathie, welche das wichtigste Werkzeug der PsychotherapeutInnen, BeraterInnen, ja auch der ÄrztInnen ist, hat es in den letzten Jahren massive Angriffe von Autoren gegeben, die unqualifiziert sind. Sie dienen m. E. letzten Endes der (wahrscheinlich unbewussten) Abwehr unserer Gewissensverpflichtung, der Ansprüche des Über-Ich, dass durchaus ein Spassverderber werden kann. Bekannt wurde das Buch „Die dunkle Seite der Empathie“ (2017) von Fritz Breithaupt. Auf dem Klappentext lesen wir bereits: *»Die Liste der Fürsprecher von Empathie ist lang. Wie kann man da gegen Empathie sein? Breithaupts faszinierendes Buch sammelt die Gegenargumente und stellt sie vor.«* Breithaupt macht nicht zu Unrecht auf viele Vereinfachungen im Umgang mit dem Begriff Empathie aufmerksam. Die hilfreiche Reaktion ist nicht immer spiegelnd-mitschwingend, wie etwa im Bestseller des Neurologen Bauer „Warum ich fühle, wie Du fühlst“ (2015) suggeriert wird, sondern kühl und instrumentell. Sie ist oft zeitlich begrenzt, etwa auf die berühmten 50 Minuten der Psychotherapie, die wir fast nie einhalten, beschränkt auf Gruppen, denen wir uns vorrangig zugehörig fühlen, und sogar bei sadistischen Tätern wie im Film „Das Schweigen der Lämmer!“ anzutreffen.

Breithaupt ist fasziniert von Nietzsche: Bei Nietzsche haben die Sklaven den Mächtigen beigebracht, das Leiden der Schwachen oder »Schwächlinge« wahrzunehmen, es mit Sensibilität zu »beobachten« und dabei auch den eigenen ursächlichen Anteil, den die Herren daran haben, zu sehen. Dadurch werden die Mächtigen »selbstlos«, das heißt, sie verlieren ihr Selbst. Breithaupt fasst zusammen:

»In diesem Prozess wird Empathie zu Mitleid, welches für Nietzsche eine pervertierte Form der Beobachtung darstellt. Es ist eine pervertierte Form, denn es richtet sich nicht an die starken Vorbilder, von denen man lernen könnte. Stattdessen projiziert Mitleid das Leiden als Ideal. Wenn Empathie auf Mitleid

reduziert wird, verwandelt sich der Herr in einen Sklaven. Echtes Mitleid, so warnt Nietzsche, führt zu einer Verdoppelung des Leidens [...] und lässt uns die menschliche Stärke vergessen [...]. Zudem hilft Mitleid dem anderen nur in sehr wenigen Fällen. Empathie und vor allem die pervertierte Form des Mitleidens sind die Rache der Schwachen. Empathie ist das Mittel zur Strafe und Unterdrückung der herrschenden Rasse.« (S. 59)

Der Homo Sapiens ist ein Künstler der Empathie, aber wahrscheinlich noch mehr ein Künstler in der Fähigkeit der Abwehr von Empathie in Bezug auf schwer traumatisierte Menschen: Die Begegnung wird durch drei Faktoren erschwert (Ottomeyer 2011). Durch die *Angst vor einem psychotischen Kosmos*, einen real gewordenen Albtraum, den viele Flüchtlinge erlebt haben. Wer will oder kann sich vorstellen, dass seinem Bruder der Kopf abgeschnitten wird oder dass einem Patienten oder einer Patientin von Polizisten eines Regimes die Brustwarzen weggeschmort wurden? Das zweite ist die *Angst vor Versorgungskonkurrenz*. Wenn die Flüchtlinge wirklich so grausam verletzt worden wären, wie die Helfer und die KlientInnen selbst berichten, müssten sie umgehend mit hohem Aufwand eine erstklassige medizinische und psychologische Versorgung erhalten. Und wo bleiben dann wir Inländer mit unseren Sorgen und Beschwerden? Und außerdem sind die Flüchtlinge nach uns Gekommene, so wie kleinere Geschwister, die noch nicht einmal richtig sprechen können und gleich alles bekommen wollen. Politiker und Medien schüren den Neid auf die Opfer. Angela Merkel wurde Opfer eines Shitstorms, nachdem sie sich im Sommer 2015 mit einem syrischen Flüchtling auf einem Selfie hatte abbilden lassen. Die niederösterreichische Landeshauptfrau Mikl-Leitner wurde von der FPÖ als „Moslem-Mama-Mikl-Leitner“ plakatiert und beschimpft. Ein bössartiger Geschwisterneid lässt grüßen. Der dritte Faktor, der zu einer Einfühlungsabwehr führt, ist die *Angst vor einem ganzjährigen, nicht nur anfallsartigen Gewissen*. Die Helfer, die auf die Not hinweisen erscheinen

ebenso wie die Flüchtlinge selbst als kaum erträgliche Spaßbremsen in unserer fortgeschrittenen konsumistischen Verwahrlosung und werden als Gutmenschen abgewehrt und manchmal sogar physisch attackiert.

Trotz dieser und anderer Blockaden für die Empathie, die es auch bei den Helfern selbst gibt, ist Empathie möglich und notwendig. Es gibt auch nicht nur richtige und misslungene Empathie, wie Breithaupt im Zusammenhang mit Merkels „Wir schaffen das“ suggeriert. Ein professioneller Umgang mit Empathie ist: bescheiden, tentativ, antiheroisch, möglichst unnarzisstisch, (nicht triumphierend) und vor allem Teil eines sozialen Prozesses. Nicht nur das Gehirn ist, wie oft gesagt wurde, ein Sozialorgan, sondern auch die Empathie. Das können sich Autoren wie Breithaupt offenbar gar nicht vorstellen. Zum Empathieprozess gehören nach heutigem Standard-Teams und Gruppen, in denen wir die Begegnung mit dem Trauma und mit unserer inneren Abwehr vertrauensvoll teilen, einander korrigieren und ergänzen können. Sie alle haben wahrscheinlich einmal Erfahrungen mit Balint-Gruppen oder ähnlichen Supervisionsgruppen gemacht. Michael Balint war der erste, der bemerkt hatte, dass der Versuch des einzelnen Helfers, sich in schwierige PatientInnen einzufühlen, beschränkt oder blockiert ist, wenn er nicht von den spontanen Berichten über die beim Fallbericht entstehenden Gefühle und Körperregungen anderer Gruppenmitglieder ergänzt wird.

Differenzierte Empathie- und Gewissensreaktionen werden zunehmend wieder in Frage gestellt und als Teil der übertriebenen Political Correctness lächerlich gemacht. Zum Schutz und zur Abhärtung gegen eine angebliche Übersensibilität, gegen die Zumutungen extremer Feinfühligkeit oder *wokeness* wird mittlerweile großflächig Resilienz empfohlen.

In der größeren Welt, deren Teil wir sind, sieht es leider so aus: Einem globalen Trend zu einer Kultur der toxisch-diktatorischen Männlichkeit, dem Millionen von Menschen unterworfen sind, steht eine Kultur der Empathie, der Gender-Toleranz und der Freiheit der Frau gegenüber. Von dieser empathischen Kultur hatten wir fälschlich angenommen, dass sie im Gefolge der Psychokultur der 70er Jahre, der Frauenbewegung, der Studentenproteste, der erfolgreichen Friedensbewegung in den 80er Jahren kontinuierlich anwachsen würde. Im Moment sieht es so aus, dass die Autokratien überall auf dem Vormarsch sind, auch wenn sie wie in der Türkei nur eine knappe Mehrheit haben.

Während der letzten Jahrzehnte haben in den westlichen Gesellschaften die seriösen HeilerInnen und ÄrztInnen eine mächtige Konkurrenz bekommen: Aggressive prophetische Heiler und rechte Politiker, die teilweise in Rambo-Manier auftreten, haben das in den 60er Jahren aufgekommene psychologische Konzept der Identität gekapert und ins Kollektivistische gewendet. Sie versprechen allen Verletzten und Gekränkten dieser Welt eine umgehende Regeneration und einen sofortigen narzisstischen Wiederaufstieg, ein „being great again“, wenn sie sich nur konsequent an einem Sturm gegen eine verschwörerische Elite und die Zentren ihrer Macht beteiligen. Auch die russischen Angriffskrieger und die verschiedenen autokratischen Despoten berufen sich auf den Begriff der Identität. Ihr Verständnis von Identität ist aber nicht mit der **Würde** der Menschen verbunden, welche sich immer am Zustand des Individuums erweist, dem man sich mit Empathie zu nähern hat, sondern mit der **Ehre**, die kollektivistisch gedacht wird. Es geht um den - erhabenen oder nicht erhabenen, gedemütigten oder nicht gedemütigten - Zustand des Kollektivs, in das die Individuen eingeordnet sind. Die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, Mann oder Frau, ist nur eine dieser kollektiven Zugehörigkeiten. Im Namen der Ehre kann man morden, im Namen der Würde nicht. Das Individuum in all seiner Mehrdeutigkeit, Diversität und Fragilität, welches auch

der Bezugspunkt der modernen Psychotherapie ist, ist den Demagogen wenig bis gar nichts wert. Bei dem russischen Chef- und Hofphilosophen Alexander Dugin, der Generationen russischer Militärs ausgebildet hat, liest sich das im Herbst 2021 so:

„Die russische Identität – der Klan, das Volk, die Kirche, die Tradition, die Nation und die Macht und sogar der Kommunismus - stellte (...) eine kollektive Identität dar, die sich dem bürgerlichen Individualismus entgegenstellte.“ („Das große Erwachen gegen den Great Reset“ 2021, S.45) Die östlichen und zentralasiatischen Nachbarvölker der Russen gehören noch zu Russland. „Russlands Identität wurde auch in einem großen Ausmaß vom östlich turanischen Vektor geprägt.“ (S. 48)

Turan ist eine alte persische Bezeichnung für die Völker nördlich des Iran. Die Eurasische Identität im Sinne von Dugin muss sich gegen den dekadenten Westen durchsetzen, der die Kollektividentitäten zugunsten einer konsequent individualistischen Identität und der Verehrung der Menschenwürde des Einzelnen aufgelöst hat. Eine letzte Bastion sind die bislang noch relativ stabilen patriarchalischen Geschlechterrollen. „Der nächste Schritt bestand also in der Zerstörung des Genders als etwas Objektivem, Wesentlichen und Unersetzbarem.“ (ebenda, S. 13) „Es gibt (im Westen, Anm. K.O.) nur noch das Individuum – menschlich oder nicht, männlich oder weiblich, religiös oder atheistisch, das hängt alles von seiner Wahl ab.“ (S. 14) Die Wahlfreiheit gilt als dekadent und als zu strafwürdig. Hierin sind sich die Machthaber in Russland, Weißrussland, Afghanistan, im Iran, in der Türkei, in Ungarn, in Saudi-Arabien, im Islamischen Staat, in Uganda, Indonesien, in Polen und teilweise auch in Italien mehr oder weniger einig.

Dugin hatte gehofft, dass sich zahlreiche asiatische und afrikanische Länder dem erwarteten Angriff auf den dekadenten Westen anschließen. Ende 2021 schreibt er: „Im Moment – solange in den USA ein Idiot an der Macht ist – hat Russland die historische Chance, nicht nur die Multi-Polarität unumkehrbar zu machen, sondern auch seinen Einflussbereich fast weltweit dramatisch auszuweiten. (...) Es wäre ein Verbrechen, die Chance, zu verpassen. Unser Imperium ist 1991 gefallen. Heute sind sie an der Reihe.“ (S. 113) Wenige Monate später begann der russische Angriffskrieg.

PsychotherapeutInnen wissen, dass es eine transgenerationale Traumaweitergabe gibt. Die Individuen der Jetztzeit arbeiten sich, ohne es genauer reflektieren zu können, immer noch an den Traumata ihrer Vorfahren ab. Die Traumatisierung schafft über die Generationengrenzen hinweg ein unfinished business, das heftige Emotionen und Schmerzen auslösen kann. Putins Rhetorik macht sich dies zunutze. Die Gräueltaten und Massenmorde während der Nazi-Besetzung Russlands werden zum „Chosen Trauma“ (Vamik Volkan) gemacht, der Sieg über die Nazis zum „Gewählten Ruhmesblatt“, welche dann die Mitglieder des Kollektivs reflexhaft verbinden.

»Darin und dahinter scheint das Echo auf Russlands traumatischer, in weiten Teilen unverarbeiteter, nicht betrauerter Geschichte. Abgewehrtes, abgespaltenes traumatisches Material wird (dazu gehört auch der Stalin-Terror) umgestülpt in reinen, lückenlosen Heroismus, wie Putin ihn jetzt im gigantischen Zeitkollaps zum Kampf gegen vermeintliche ›ukrainische Neonazis‹ und einen nicht existenten ›Genozid‹ aktiviert.“. (Caroline Fetscher, Tagesspiegel, 7.3.2022.)

Eine psychotherapeutische Aufarbeitung der transgenerationalen Traumatisierung hat es in Russland nicht gegeben. Erinnerungsarbeit wurde verboten, so wie jüngst die Organisation „Memorial“. Auf der deutschen Seite

waren es ein vager transgenerationaler Schuldkomplex und naive Wiedergutmachungswünsche, die die jahrzehntelange Russlandpolitik unter dem Motto „Wandel durch Handel“ unterstützt haben.

Der identitäre Nationalismus ist zu einer weltweiten Plage geworden. Dazu sind im Westen noch die Querdenker und Corona-Rebellen mit ihren psychologischen Größenfantasien getreten, die ihre Basis u. a. in einen Esoterik- und Naturheildenken und im Glauben an die Alternativmedizin haben. Manche unserer psychotherapeutischen KollegInnen waren während der letzten Jahrzehnte daran beteiligt, dass sich im Gesundheitswesen esoterische Allmachtsfantasien statt wissenschaftlicher Argumentation ausgebreitet haben. In Österreich ist gegenwärtig der Rechtsextremist Norbert Kickl sehr erfolgreich, der im Ukrainekrieg die Position Russlands unterstützt, ganz offen Orban zu seinem Vorbild erklärt hat und das Recht auf Asyl, d. h. die Menschenrechtskonvention abschaffen will. Hinter seiner Partei, der FPÖ, stehen nach aktuellen Umfragen sage und schreibe 30% der potentiellen Wählerschaft. Die dank Sebastian Kurz schwächelnde ÖVP liebäugelt mit einer Regierungskoalition, die in drei österreichischen Bundesländern schon gebildet wurde. Kickl ist auf der Welle der Corona-Rebellen nach oben gekommen. Er hatte mitten in der Corona-Epidemie verkündet, für immer ungeimpft bleiben zu wollen, rief zum Widerstand gegen die Impfung auf und empfahl stattdessen den ÖsterreicherInnen alternative Präventionsmaßnahmen, die das Immunsystem stärken: »Es gibt viele Möglichkeiten«, etwa »Vitaminpräparate«, die Empfehlung, »mit Bitterstoffen zu arbeiten«, sich möglichst viel an frischer Luft zu bewegen »und einen zwischenmenschlichen Umgang zu pflegen, der nicht von Angst dominiert ist.«.

10-1

Kickl inszeniert sich ähnlich wie Trump als kontraphobischer Held, auf den das von Ängsten geplagte Publikum immer schon gewartet hat. Er empfahl seinem

Publikum das Entwurmungsmittel *Ivermectin*, das bei Pferden und Hunden verwendet wird, aber für die Covid-19-Behandlung nicht zugelassen ist.

Ärztliche Experten, die WHO und auch der Hersteller warnten eindringlich vor seinem Einsatz beim Menschen. Hier nur eine lapidare Zeitungsmeldung von Ende November 2021:

„Eine Sprecherin der Gesundheitsholding des Landes Oberösterreich bestätigte auf Anfrage am 18. November die bereits kursierenden Berichte: `Damals seien der Vater und der Schwiegervater auf der Intensivstation, die Mutter und der Sohn der Familie auf der Normalstation wegen Corona behandelt worden. Der Schwiegervater starb sehr schnell, der Vater wenig später. Die Mutter und der Sohn überlebten. Das Spital konnte die beiden mittlerweile entlassen. Bei der Behandlung hätten die Patienten angegeben, sie hätten eben zu wenig Ivermectin eingenommen, deswegen habe es nicht gegen Covid-19 geholfen.` ([https://www.sn.at/politik/innenpolitik/kickl-kritisiert-impfdruck-und-will-weiter-ungeimpft-bleiben.](https://www.sn.at/politik/innenpolitik/kickl-kritisiert-impfdruck-und-will-weiter-ungeimpft-bleiben))

Kickl folgte dem bewährten Rezept aller Rechtspopulisten im Umgang mit Realängsten, die in einer Gesellschaft herumgeistern. Die Ängste werden wie mit einem Staubsauger aufgenommen und in neurotisch-paranoide Angst umgewandelt, die dann mit einer hassvollen Bekämpfung angeblich schuldiger Eliten verbunden wird. Bei seiner Kritik an Corona-Kontrollmaßnahmen und Impfvorschriften am Arbeitsplatz nannte Kickl die Impfung eine »Vergewaltigung«. Auf die Radikalität der Wortwahl angesprochen, führte Kickl in einem Zeitungs-Interview auch die psychologischen Aspekte ins Feld: »Für mich ist das ein zulässiges Bild dafür, dass einem Menschen mit dieser Impfung etwas widerfährt, eine Form von Gewalt und Verletzung körperlicher Unversehrtheit. Dieser Zwang kann ja auch psychologisch sein« (Kleine Zeitung 06.11.2021). Der Demagoge betreibt »umgekehrte Psychoanalyse«, wie es

Löwenthal und Guterman (1949) genannt haben. Während die Psychoanalyse darauf gerichtet ist, die verborgenen Ängste zu erspüren und zu benennen, um die Menschen mündiger zu machen, erspürt und verstärkt der rechte Demagoge die Ängste, um die Menschen unmündiger zu machen. Kickl betätigt sich als Psychologe und Heiler, der die unbewussten, oft nur vage gefühlten Erfahrungen von Gewalt in den Biografien der Zuhörer anspricht, die er dann im Bild der Impfung als Vergewaltigung bündelt. So kann er erfolgreich als Retter und Rächer von zahllosen inneren Kindern wahrgenommen werden, die in der einen oder anderen Form vonseiten der Erwachsenen Gewalt erfahren haben und ihre Empörung lange zurückhalten mussten.

Beim Widerstand gegen das Impfen sind auch unbewusste Ängste vor biographisch eingepflichten Täter-Introjekten aller Art sowie vor gewaltsamer Penetration wirksam. In der Diskussion über den Sinn der Impfung und von Corona-Schutzmaßnahmen wurde versäumt, auch auf die unbewussten, zunächst irrationalen Ängste vor Gewalt hinzuweisen. In keiner Talk-Show habe ich etwas davon gehört. Psychoanalyse schien Tabu. Man hätte aber in den Therapien und Impf-Beratungen mit dem Thema so vorsichtig vorgehen können, wie es Luise Reddemann vorgeschlagen hat:

»Später, wenn ich mich ausreichend um das erwachsene Ich gekümmert habe, frage ich häufig sehr allgemein nach der Biographie. ›Würden Sie sagen, dass Ihre Kindheit/Jugend belastend war?‹ Im Falle eines ›Ja‹, frage ich, ob ich noch mehr fragen darf. Kommt dann ein erneutes ›Ja‹, frage ich: ›Gab es Gewalt, gab es sexualisierte Gewalt, gab es Vernachlässigung?‹ Und: ›Sie brauchen mir keine Details zu erzählen, wenn Sie es nicht möchten, jedoch können Sie mir alles erzählen, was sie möchten‹« (2021, S.53)

Die großen Despoten und kleineren Scharlatane verursachen eine Menge Probleme und treten selbst als Heiler auf. Außerdem rechtfertigen die meisten von ihnen inzwischen den russischen Angriffskrieg. Auch wenn man mit den Demagogen selbst nichts zu tun haben will, können wir um ihre AnhängerInnen und deren Angehörige in der Psychotherapie und im Gesundheitswesen nicht einfach einem Bogen machen. Sie haben, wenn sie leiden, genauso ein Recht auf die Anwendung unserer handwerklichen Fähigkeiten wie alle anderen.

Die Corona-Jahre und der jetzige Krieg haben dem Konzept der Resilienz einen neuen Boom beschert. 2015 hatte *medico international* eine Tagung zur Kritik am Resilienzbezug veranstaltet. Der Begriff der Resilienz war davor u. a. als Schnellkurs-Angebot auf dem Psychomarkt (nach dem Stehaufmännchen-Modell), für Trainingsprogramme der US-Army („The Resilient Soldier“) und wahrscheinlich auch für die Zwecke einer effektiven Resilienz-Zerstörung bei den Guantanamo-Häftlingen missbraucht worden. Für den auf die Tagung folgenden Sammelband unter dem Titel „Fit für die Katastrophe“ (2016) haben Luise Reddemann und ich versucht, ein kritisches Resilienz-Modell zu entwickeln, weil es ganz ohne den Resilienzbezug nicht geht. Schon 2011 hatte Luise Reddemann gewarnt: „Verhängnisvoll wäre es, soziale und gesellschaftliche Missstände aufgrund der Resilienz- und Wachstumsbrille zu ignorieren.“ (S. 50) Und „Anpassung und Resilienz sind nicht gleichzusetzen. Denn Widerstand leisten und aufbegehren kann ebenfalls stärken.“ (S. 34)

Wir haben an die „Dialektik von Widerstand und Anpassung“ erinnert, die Peter Brückner in den 70er als seine Kritik an der radikalen deutschen Linken, vor allem der RAF entwickelt hatte. Brückner betonte, dass wir alle in einem nicht hintergehbaren »Zusammenhang von Widerstand und Leben« oder in einer Dialektik von Widerstand und Anpassung existieren. Die radikale Widerstandsrhetorik hatte das Bemühen der „kleinen Leute“ um ein gutes,

genussvolles und friedliches Leben in ihrer privaten Welt als Anpassung an einen tendenziell verbrecherischen Kapitalismus denunziert. Für Brückner sind Glück und Leben auch in einem entfremdeten Kontext oder in einer Tyrannei durchaus möglich. Nur in einem »Amoklauf der Abstraktionen« könne man dies vergessen. Das gilt auch für ein Leben im Schatten des Kriegs und selbst im Kriegsgebiet. Es gibt zahllose Berichte darüber, dass Menschen in der Ukraine noch neben den Ruinen der Wohnhäuser ihre Gärten und Blumen pflegen und die Haustiere versorgen. In unserer Flüchtlings-Beratungsstelle haben wir es inzwischen zum ersten Mal mit Haustieren, Hunden und Katzen, manchmal auch Vögeln zu tun, welche mit den ukrainischen Flüchtlingen ins Land gekommen sind. Den früheren Flüchtlingen hätte man dies niemals erlaubt. In den Therapiestunden reden wir oft über die Tiere, die Probleme ihrer Unterbringung und ihr manchmal seltsames Verhalten. Vor allem die Kinder haben mit den Tieren eine Freude. In der Sorge um die Tiere werden die Reste eines gelungenen Alltags erhalten. Das lenkt von den großen Sorgen und Kämpfen ab.

Die Anpassung an die Anforderungen und Freuden unserer kleinen Alltagswelt darf und muss sein. Auf der anderen Seite kann die Totalisierung der Anpassung – das Ausbleiben oder Aufgeben des Widerstandes gegen Barbarei und Despotismus, der Rückzug in die mehr oder weniger idyllischen Routinen des Alltags – ebenso in den Autonomieverlust und ins Unheil führen. Die Politik und der Krieg brechen dann oftmals umso brutaler in unsere Schrebergärten ein. Wie die Spannung zwischen Widerstand und Anpassung auszubalancieren ist, hängt sehr von den gesellschaftlichen und biographischen Faktoren und Möglichkeiten ab. Psychotherapie kann dazu beitragen herauszufinden, was für das Individuum möglich und zuträglich ist. Unter einer fortgeschrittenen faschistischen oder autokratischen Diktatur stellt sich die Spannung anders dar als in einer Demokratie mit funktionierendem Konsumkapitalismus, für gesunde

Alleinstehende anders als für solche, die Kinder haben oder erkrankt sind und so fort. Manchmal hat man Kraft zum Widerstand und manchmal noch nicht oder nicht mehr. Man kann an einem Zuviel an Anpassung krank werden: der Körper reagiert immer auf die Verletzung der Würde und der Selbstachtung. Man kann aber auch an einem Dauerwiderstand krank werden oder sterben. Und manche Menschen kommen in einer Extremsituation, z. B. im Krieg zu dem Schluss, dass die Erhaltung ihrer eigenen Würde oder der Würde anderer Menschen wichtiger ist als die ihres eigenen Lebens. Das macht den Ernst der gegenwärtigen Situation aus.

Quellenangaben und Literatur

Bauer, J. (2005). *Warum ich fühle was du fühlst*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Bieri, P. (2015). *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde*: Frankfurt a. M.: Fischer.

Breithaupt, F. (2017). *Die dunklen Seiten der Empathie*. Frankfurt/M. : Suhrkamp.

Brückner, P. & Sichtermann, B. (1974). *Gewalt und Solidarität*. Berlin: Wagenbach.

Dugin, A. (2021). *Das große Erwachen gegen den Great Reset*. London: Arktos-Verlag.

Haller, R. (2015). *Die Macht der Kränkung*. Salzburg: Ecowin.

Honneth, A. (1992). *Der Kampf um Anerkennung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Opetnik, G. (2021): *Das Gestern im Heute erleben. Traumweitergabe in verfolgten slowenischen Familien*. Klagenfurt/Celovec: Mohorjeva.Hermagoras.

Ottomeyer, K. (2011). *Die Behandlung der Opfer. Über unseren Umgang mit dem Trauma der Flüchtlinge und Verfolgten*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Ottomeyer, K. (2020): *Vorwort zu Luise Reddemann: Geflüchtete würdeorientiert begleiten*, a.a.O.

Ottomeyer, K. (2021). *Angst und Politik. Sozialpsychologische Betrachtungen zu unserem Umgang mit Bedrohungen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Ottomeyer, K./ Reddemann, L. (2016): Die Suche nach dem guten Leben. Der ambivalente Umgang mit Resilienz in der Psychotherapie. In: *medico international: Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Reddemann, L. (2011). *Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie. PITT – Das Manual. Ein resilienzorientierter Ansatz in der Psychotraumatologie*. (6. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta.

Reddemann, L. (2020): *Geflüchtete würdeorientiert begleiten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Reddemann, L. (2021a): *Die Welt als unsicherer Ort. Psychotherapeutisches Handeln in Krisenzeiten*. 2.Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Reddemann, L. (2021b). *Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie. PITT- Das Manual*. (11., vollst. überarbeitete Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta).

Volkan, V.D. (1999). *Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte*. Gießen: Psychosozial-Verlag.